

Heterosexualität als Zwang/Norm in der bürgerlichen Gesellschaft

Sexualität im antiken Griechenland und Rom

oder

Gar wüst triebens die alten Griechen und Römer

(stark verkürzt und vereinfacht!)

Im antiken Griechenland (spätes Athen) gab es kein soziales Konzept von Hetero- oder Homosexualität. Den meisten Griechen (bezogen auf die Schicht der freien Bürger Athens, d.h. die Oberschicht) war es einfach selbstverständlich, daß mensch, und das hieß bei den Griechen Mann von beiden Geschlechtern erotisch angezogen sein konnte. Es gab keine Bezeichnung für das Wesen einer speziellen heterosexuellen oder homosexuellen Person. Sowohl Sexualität zwischen Männern als auch zwischen Männern und Frauen war Normalität.

(Bei Sexualität zwischen Frauen ist das schwerer zu sagen. Siehe hierzu Sappho von Lesbos; bei ihnen war die Unterscheidung aktiv/passiv anscheinend nicht gültig)

Die entscheidenden Kategorien im Zusammenhang mit männlicher Sexualität waren Aktivität und Passivität. Der freie erwachsene männliche Bürger mußte auf jeden Fall die aktive Rolle innehaben, egal ob gegenüber Mann oder Frau. In dem Sinn ist die bekannte Knabenliebe zu sehen. Der typische Fall war die Verbindung zwischen einem älteren, idealerweise 25jährigen Mann, dem *erastes*, und einem jüngeren, etwa 15jährigen, dem *eromenos*. Während die Rolle des *erastes* mit starken sexuellen Gefühlen verbunden war, wurde vom *eromenos* keine Erregung erwartet. Er sollte lediglich Bewunderung für seinen älteren "Liebhaber" aufbringen und zu ihm als Vorbild und Lehrer aufblicken.

Die gleichgeschlechtliche Verbindung zwischen Mann und Knabe wurde als höherwertiger als die Verbindung Mann - Frau gesehen. Frau war nicht frei, dem Mann nicht gleichwertig, ihr fehlte angeblich jegliche moralische Einsicht. Die Funktion der Frau war es, begattet zu werden.

Beim "frühen" Platon stand heterosexueller Eros damit eher auf derselben Stufe wie homosexuelle Penetration, ein körperlicher Akt, der geistig nicht weiter bringt. Das Streben ging bei ihm nach dem vollkommenen Schönen. Die körperliche Schönheit und Sexualität dient zwar als Stimulus, doch ist die wahre Erkenntnis des absoluten Schönen nur auf geistigem Wege möglich, die körperliche Erfüllung steht dem aber entgegen.

Die Penetration war zu dem oft auch gleichbedeutend mit einem aggressiven Akt, der Dominanz demonstrierte. Auch und vor allem gegenüber Männern. Gegenüber Frauen war hier eh alles klar. Die Penetration von unterlegenen (Kriegs-)Gegnern demonstrierte dagegen deren absolute Niederlage.

Die in Griechenland gültige Differenzierung hinsichtlich Sexualität nicht nach Geschlecht, sondern nach Aktivität und Passivität, war auch für Rom kennzeichnend.

Auch hier hatte der freie männliche Bürger den aktiven Part einzunehmen. Eine passive Rolle war für ihn mit einem erheblichen Statusverlust verbunden. Als Objekte seiner Begierde dienten ihm Sklaven und Sklavinnen und natürlich seine Frau. In der frühen Kaiserzeit waren auch Männerehen üblich, die

durchaus ein Leben lang halten konnten.

Schwule Identität

(ebenfalls sehr knapp und vereinfacht!)

Der Begriff Homosexualität wurde 1869 von dem ungarischen Schriftsteller Benkert aufgebracht. Etwa 100 Jahre lang stand er vor allem in einem medizinischen Kontext. Homosexualität war ein Fall für Ärzte, für Psychiater und Psychoanalytiker. Sie beschrieben und definierten das krankhafte, gestörte Wesen des Homosexuellen.

Homosexuelle wurden verfolgt, diskriminiert, bestenfalls bedauert. Die Repression gegen männliche Homosexualität war meist härter als gegen weibliche, die oft gar keine Erwähnung fand. Im deutschen Strafrecht z.B., das *einfache Homosexualität* bei Männern bis zum Jahr 1969 verfolgte, taucht weibliche Homosexualität nicht mal auf. Ihr wird anscheinend von den gesetzgebenden Hetero-Männern keine Bedeutung zugemessen, bzw. wird sie einfach nicht wahrgenommen. Zudem scheint sich der Normal-Hetero von männlicher Homosexualität stärker bedroht zu fühlen. Der homosexuelle Mann würdigt sich auf die "niedrige Stufe der Weiblichkeit", des "weibischen", herunter. Eine Schande für die ganze tolle Männerwelt, und eine Drohung für jeden einzelnen Hetero-Mann vor ähnlichem Schicksal und dem damit verbundenen Machtverlust.

Die 60er Jahre des 20.Jhd.'s markieren einen gewissen Wendepunkt in der noch relativ jungen Geschichte männlicher homosexueller Identität.

Selbstbestimmt trat die "Schwule Bewegung" an die Öffentlichkeit, stellte die heterosexuelle Norm gründlich in Frage und forderte ihr Recht auf gesellschaftliche Anerkennung ein. Für den Einzelnen ist das "coming out" der Schritt zum offenen Bekenntnis von sexueller Identität und Lebensweise.

Der Unterschied zwischen dem schwulen und dem Hetero-Mann wird von beiden Seiten groß geschrieben, und diese Unterschiede bestehen sicher auch, doch sind die Ähnlichkeiten nicht zu übersehen.

Als Stichpunkte seien hier nur die schwanzfixierte, promiske Sexualität, das Ideal des Liebespaares, womöglich noch mit der klassischen Rollenverteilung von "männlichem" und "weiblichen" Schwulen und das sehr rigide Schönheitsideal, genannt.

Zu Zwangsheterosexualität

oder:

Wenn "Natur" zur Begründung für Sexualität wird

Heterosexualität scheint immer das normale. Jede andere Form von Sexualität ist anormal und damit erklärungsbedürftig. In Abhandlungen über Sexualität ist dies oft unhinterfragt unterlegt.

Das ist falsch. Nichts ist grundsätzlich normal. Alles ist gesellschaftlich. Sexualität allemal.

In sogenannten "Theorien" über Sexualität spielt die Argumentation mit "Natur", mit "Natürlichkeit" bzw. "Unnatürlichkeit" eine große Rolle. Dem sind wir ja bereits bei einem eng mit Sexualität verbundenen bzw. sich damit überschneidenden Thema begegnet: Im Artikel von Karin Hausen über *die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere"* wird beschrieben, wie, beginnend im 18.Jhd., die Bestimmung der

Geschlechter über ihre jeweilige Rolle in der Gesellschaft, zu einer vom Mann ausgehenden Festschreibung einer männlichen und weiblichen Identität wurde.

Versehen und begründet mit dem Attribut der "Natürlichkeit" wurde eine klar voneinander getrennte weibliche und männliche Wesenhaftigkeit angenommen und konstruiert. Die Gesellschaftlichkeit der Individuen wanderte von "Außen", und da war sie durchaus flexibel, ins "Innere", wurde da zu dem der Person innewohnenden, festgelegten, eben "natürlichen" Wesen. Alle Abweichung davon erschien als "unnatürlich" und das war in diesem Sinne gleichbedeutend mit krank, abartig, anormal, etc.

Sexualität als etwas abgetrenntes, eigenständiges entstand mit der "Polarisierung der Geschlechtscharaktere". Es ist eine vom Mann definierte, genitalfixierte Zwangsheterosexualität.

Ist Sexualität auf Zweigeschlechtlichkeit ausgerichtet, auf einen Unterschied zwischen den Geschlechtern, muß sich das unweigerlich in der Praxis zeigen. Auch die sexuelle Praxis muß klar und eindeutig eine zweigeschlechtliche, eben eine heterosexuelle sein. Diese Eindeutigkeit ist nur bei vaginaler Penetration gegeben. Der Blick und das Handeln konzentrieren sich auf die Genitalien und, da die Definition vom Mann ausgeht, vor allem auf den Schwanz. Letztlich heißt das dann: Nur wo ein Schwanz ist kann überhaupt Sex sein.

Sexualität, also zwischenmenschliche Verhältnisse mit "Natur" bzw. "Natürlichkeit" zu erklären, ist schlicht unsinnig. Damit stellt sich aber die Frage, wieso diese Praxis so beliebt ist?

Um es klar zu stellen, dem war nicht immer so. Die Beurteilung von Menschen und ihren Handlungen als "natürlich" bzw. "unnatürlich", und die jeweils damit verbundene Wertung, setzte sich mit der aufkommenden bürgerlichen Gesellschaft durch. In vorbürgerlichen Zeiten war Gesellschaftlichkeit weitgehend von konkreten, personalen Abhängigkeiten bestimmt.

So z.B. im Feudalismus, wo sich der Lehensherr und der leibeigene Bauer gegenüberstanden. Hier herrschten offensichtlich menschliche Verhältnisse. Für beide Seiten. Zur Absicherung und Begründung wurde meist ein Gott beansprucht, doch alles Handeln verlief direkt von Mensch zu Mensch. Soweit es den gering entwickelten öffentlichen Bereich betraf, hieß das auch hier bereits von Mann zu Mann.

Das änderte sich mit der aufkommenden bürgerlichen Warengesellschaft, die die Spaltung in eine männlich besetzte Öffentlichkeit, gekennzeichnet durch Warenbeziehung und Politik, und in eine der Frau zugeordnete Privatheit zu allgemeiner Gültigkeit bringt.

Bei zunehmender Dominanz dieser Öffentlichkeit tritt hier an die Stelle direkter menschlicher Abhängigkeit eine indirekte durch Arbeitsmarkt und abstraktes Recht vermittelte. Recht und Arbeitsmarkt schaffen die Grundlage für das Abstraktum *Mensch*.

Die Männer treten als freie, rechtlich gleiche Träger der Ware Arbeitskraft, versehen mit Menschenrecht und Menschenwürde, miteinander in Beziehung. Durch das unfaßbare, abstrakte dieser Verhältnisse erscheinen diese nicht mehr als Männer-gemacht, sondern als einfach gegeben, sprich als "natürlich". Die Götter werden durch die "Natur" ersetzt, von den entstehenden, männlich besetzten Naturwissenschaften verjagt. Mann erklärt jetzt Gesellschaft, menschliches Verhalten und Sein, als "natürlich" oder eben als "unnatürlich", wie zum Beispiel Homosexualität.

Homosexualität und Heterosexualität sind eine Erfindung des 19.Jhd. Damit ist gemeint, daß mensch davor lediglich homosexuelle bzw. heterosexuelle Verhaltensweisen kannte. Es gab keine heterosexuellen oder homosexuellen Menschen in dem Sinn, wie wir das heute verstehen. Es gab keine betreffende

umfassende Identität und Lebensweise dazu.

Bei der Herstellung dieser Identitäten spielt, wie beschrieben, die Begründung mit "Natürlichkeit" eine zentrale Rolle. Es ist in dieser Hinsicht relativ beliebig, ob die Argumentation darauf abzielt, Homosexualität zu verurteilen oder zu verteidigen.

Gemessen wird die "Natürlichkeit" von Sexualität und entsprechender geschlechtlicher Identität u.a. an folgenden Faktoren:

- ob sie im Tierreich vorkommt,
- ob sie der Fortpflanzung dient,
- ob sie der "natürlichen" Bestimmung der Geschlechtsorgane entspricht.

Zu letzterem, einem Standpunkt, den der humanethologe Eibl-Eibesfeld noch 1984 vertreten hat, erspare ich mir jede Bemerkung, denn das ist wohl wirklich jenseits von Gut und Böse.

Die Argumentation bezüglich dem Vorkommen von Homosexualität im Tierreich war und ist sowohl bei der Contra- als auch bei der Pro-Fraktion beliebt.

Die christliche Theologie etwa, d.h. die Contra-Position, argumentiert hier, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, zwei-gleisig:

1.: Homosexualität kommt im Tierreich nicht vor, ist somit widernatürlich, und deshalb böse.

und 2.: Homosexualität kommt im Tierreich vor, und ist deshalb böse, denn der Mensch muß sich ja über das Animalische erheben.

Sei's nun wie's sei, auf jeden Fall ist damit erwiesen, daß Homosexuelle in der Hölle schmoren werden.

Für die Pro-Seite wäre u.a. Magnus Hirschfeld zu nennen, der seine biologistische Theorie als Mittel zum Kampf gegen die strafrechtliche Verfolgung männlicher Homosexueller entwickelt hat (1903). Sicher war das ein positives Ziel, doch enthalten seine Kategorien, die er zur Beschreibung des männlichen Homosexuellen verwendet hat, sämtliche nur irgendwie denkbaren Klischees und Stereotype.

Auch hinsichtlich des Verhältnisses Fortpflanzung und "Natur" gibt es, je nach Position, verschiedene Ergebnisse. *"Das Wesen der Sexualität ist der befruchtende eheliche Koitus"*, sagt etwa der Mediziner und Anthropologe Oswald Schwarz noch zu Beginn dieses Jahrhunderts. Daß die katholische Kirche das heute immer noch sagt wundert mensch eh nicht weiter.

In einem ganz anderem Zusammenhang stehen Fortpflanzung und "Natur" bei Richard Green, der in seinem Buch 1972 feststellt: *"Damit die Spezies weiterlebt, ist es kaum nötig, daß alle Mitglieder ausschließlich heterosexuelle Angepaßtheit zeigen, und unter den gegebenen Umständen der Überbevölkerung wird sie tatsächlich unnötig."*

Wahrlich eine sehr moderne Weise, eine irgendwie geartete "Natur" als, in dem Fall positive, Begründung für Homosexualität heranzuziehen. Als theoretische Erklärung taugt das Ganze damit noch lange nichts.

Weitere Möglichkeiten, Sexualität über vermeintliche "Natürlichkeit" zu bestimmen, liegen in der Psychologie.

Die Jung'sche Theorie von *animus* und *anima*, z.B., eignet sich hierfür besonders gut. Wo zwei "natürliche" sexuelle Pole von Männlichkeit und Weiblichkeit konstruiert und ontologisch festgeschrieben werden, kann die optimale geschlechtliche Erfüllung nur in der Vereinigung dieser beiden Pole liegen. Homosexualität muß demnach defizitär sein und bleiben.

Zwar glaubt es mensch kaum, doch dieser Jung'sche Mist erfreut sich immer noch, oder wieder, großer Beliebtheit, u.a. in Nürnberger männerbewegten Kreisen, die auf der Suche nach ihrer verlorengegangenen männlichen Hetero-Identität anscheinend auf jeden Schwachsinn zurückgreifen. Und es gibt immer noch sogenannte Therapeuten, die, z.B. auf Grundlage jung'scher Defizittheorie, Homosexualität verurteilen. Soll sie der Teufel holen!

Dies war nur eine kleine Auswahl von Möglichkeiten wie eine vermeintliche "Natürlichkeit" zur Begründung bzw. Ablehnung von menschlichem Verhalten, in unserem Falle von Homosexualität, herangezogen wird. Daß dieses biologistische denken noch immer so beliebt ist, wundert kaum: Solange es die bürgerliche Warengesellschaft gibt, wird es wohl auch dieses Denken geben.

Eines zeigt sich aber an der Beliebigkeit der Begründungen: Erklärt wird hier letztlich nichts. Sicherlich glauben die jeweiligen Vertreter an ihre Position, nur dahinter steht ein moralisches Urteil von gut oder böse. Danach richtet sich die Argumentation aus.

Diese moralischen Urteile werden heute zusehends zweifelhaft. Gut und böse, in unserem Falle die "Natürlichkeit" von Heterosexualität und die "Unnatürlichkeit" von Homosexualität, werden in Frage gestellt. Ziel kann es aber nicht sein, daß beides "gleichberechtigt" nebeneinander steht. Das mag allenfalls als Teilfortschritt angehen.

Ziel muß es sein, daß es schlicht egal ist mit wem und mit wievielen mensch Tee trinkt, Fußball spielt oder ins Bett geht.